

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
MATHEMATISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHE KLASSE
ABHANDLUNGEN · NEUE FOLGE, HEFT 155

NOVA KEPLERIANA

Neue Folge – Heft 6

Keplers Hochzeitsgedicht für
Johannes Huldenreich (1590)

von

FRIEDRICH SECK

Tübingen

Vorgelegt in der Sitzung vom 28. Februar 1975
im Auftrag der Kepler-Kommission der Akademie
von Walther Gerlach

MÜNCHEN 1976

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEI DER C. H. BECK'SCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN

ISBN 3 7696 2545 5

© Bayerische Akademie der Wissenschaften, München, 1976
Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen
Printed in Germany

INHALT

Vorbemerkung	5
Einleitung	6
Text und Übersetzung	13
Kommentar	24

VORBEMERKUNG

Mit dieser Abhandlung wird eine Reihe von Einzelausgaben von Keplers Gedichten eröffnet, die die Edition in Band 12 der „Gesammelten Werke“ entlasten soll, ohne ihr vorzugreifen. Bei der Vorbereitung der Gedichtausgabe, die ich während meiner Tätigkeit bei der Kommission für die Herausgabe der Werke Johannes Keplers bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1965 und 1966 begonnen hatte, zeigte sich nämlich, daß viele der Gedichte philologischer, historischer und biographischer Erklärungen in einem Ausmaß bedürfen, das über den für die Nachberichte der „Gesammelten Werke“ gesteckten Rahmen weit hinausgeht. Denn die Gelegenheitsgedichte – um solche handelt es sich größtenteils – sind für eine ganz bestimmte Situation geschaffen, sie richten sich an eine Person, deren Beziehung zu Kepler erläutert werden muß (mehr als einmal sind Gelegenheitsgedichte einzige Quelle für Freundschaften Keplers!); sie stehen schließlich in einer poetischen Tradition, die für uns nicht mehr selbstverständlich ist. Hinzu kommt, daß es dem Stil der poetischen Kleinform nicht gemäß ist, sich in erzählendem oder argumentierendem Fortschreiten selbst zu erklären. Hier überall muß der Herausgeber eingreifen, wenn er nicht die Mühe, die ihn selbst das Verständnis der Gedichte gekostet hat, jedem Benutzer der Ausgabe von neuem zumuten will.

Schon im Herbst 1965 entstand deshalb der Plan, einzelne Gedichte Keplers außerhalb der „Gesammelten Werke“ mit ausführlichen Einleitungen, Übersetzungen bzw. Paraphrasen und Kommentaren vorzulegen, mit dessen Verwirklichung nun begonnen wird. Bearbeitungen weiterer Gedichte sollen sich in zwangloser Folge anschließen. Die Texte aller Gedichte werden selbstverständlich auch in die „Gesammelten Werke“ aufgenommen.

Auf eine allgemeine Charakterisierung von Keplers Dichten kann hier verzichtet werden, da sie an anderer Stelle vorliegt.¹ Dagegen darf ich den Hinweis nicht unterlassen, daß die Texte der bis 1965 bekanntgewordenen gedruckten und handschriftlich überlieferten Gedichte Keplers von der Akademie gesammelt und mir als Arbeitsunterlage zur Verfügung gestellt wurden.

¹ F. Seck: Johannes Kepler als Dichter. In: Internationales Kepler-Symposium Weil der Stadt 1971, hrsg. v. Fritz Krafft, Karl Meyer u. Bernhard Sticker, Hildesheim 1972. (Arbor scientiarum. 1.)

EINLEITUNG

Als Kepler im September 1589 nach Tübingen kam, wohnten und studierten dort zwei weitläufige Verwandte von ihm, die Brüder Johannes und Paul Huldenreich, Söhne eines verstorbenen württembergischen Hofbeamten. Im folgenden Jahr² heiratet Johannes die Pforzheimer Kaufmannstochter Anna Gößlin³. Die Elegie, die Kepler zu diesem Anlaß schreibt, ist sein ältestes gedrucktes Werk. Schon als erste Talentprobe des achtzehnjährigen Studenten verdient sie Aufmerksamkeit. Darüber hinaus bietet sie des Interessanten genug. Obwohl Kepler zu dem zwölf Jahre älteren Huldenreich in einem durchaus ambivalenten Verhältnis steht, ist das Hochzeitsgedicht ganz überwiegend ein Lobgedicht auf den Bräutigam. Dem Lob hat eine unschwer zu bestimmende literarische Vorlage Pate gestanden. Aber bei genauerer Betrachtung entpuppt sich das Lob als Aufforderung an Huldenreich, sein Rechtsstudium endlich abzuschließen.

In der Tat war Huldenreich ein sehr nachlässiger Student. Geboren am 19. Januar 1560⁴, war er am 5. November 1576 zum ersten Mal in Tübingen immatrikuliert worden⁵. Das Baccalaureat und die Magisterwürde hat er nicht erworben⁶; von künftigen Juristen wurde es auch nicht verlangt. Zum zweiten Mal immatrikuliert er sich am 14. August 1585⁵, eine dritte Immatrikulation wird ihm am 27. Dezember 1591 gestattet, nachdem er versprochen hat, sein Studium fortzusetzen⁵. 1593 wird er endgültig von der Universität verwiesen⁷. Wir haben damit über die Entstehungszeit des Gedichts hinausgegriffen: im Jahr 1590 schien die Aussicht auf einen erfolgreichen Studienabschluß noch nicht verbaut. Der Bruder Paul fällt in diesen Jahren häufig disziplinarisch auf, während sich die Mutter Maria in wiederholten Eingaben an den Senat wendet, um aus dem für ein Familienstipendium bestimmten Erbe ihres Bruders Johann Michael Fickler einen Anteil für sich und ihre Söhne herauszuschlagen⁸.

Mit der Familie Huldenreich verband Kepler eine entfernte Verwandtschaft: die Mutter Maria geb. Fickler war eine Cousine von Keplers Großmutter väterlicherseits, die Ficklers stammten wie Kepler aus Weil der Stadt. Anlaß für nähere Beziehungen war wohl erst das Zusammentreffen in Tübingen; die Verse 115–118 legen die Vermutung nahe, daß Kepler im Haus der Mutter verkehrt hat. Aber Kepler war als Schüler und Student ehrgeizig, sehr

² Nach Ausweis der Kirchenbücher war die Hochzeit weder in Tübingen noch in Stuttgart. Man vermutet Pforzheim, doch sind die dortigen Kirchenbücher erst ab 1607 erhalten. (Hermann Franz: Die Kirchenbücher in Baden, 3. Aufl. Karlsruhe 1957, S. 207.). Auch der Tag der Hochzeit war deshalb nicht festzustellen.

³ In einer von Kepler später aufgestellten Nativität lautet der Name Gösler (Kepler-Handschriften Pulkowo 21, 463).

⁴ Kepler-Handschriften Pulkowo 21, 463.

⁵ Die Matrikeln der Universität Tübingen, hrsg. v. Heinrich Hermelink, Bd. 1 (1477–1600), Stuttgart 1906, Nr. 186, 14; 205, 68; 216, 37.

⁶ Irrtümlich bezeichnet ihn Kepler auf dem Titelblatt als Magister.

⁷ Senatsprotokoll vom 24. Juli 1593: „Item dem maiori filio sol die priuilegia abkündt werden“ (Universitätsarchiv Tübingen [künftig: UAT] 2/4, fol. 284v). Ein Antrag Huldenreichs auf erneute Immatrikulation wurde am 7. März 1595 abgelehnt (ebda 379r).

⁸ Der Name Huldenreich begegnet daher häufig in den Senatsprotokollen der Jahre 1587–1595 (UAT 2/3 bzw. 2/4).

pflichtbewußt und ängstlich bemüht, nicht unangenehm aufzufallen, also in allem gegensätzlich zu den beiden Brüdern. So konnte das Verhältnis zu ihnen kaum ungetrübt bleiben, und tatsächlich bezeugt Kepler in seiner Selbstcharakteristik von 1597 Zwistigkeiten: unter seinen „Gegnern“ (adversarii) nennt er auch die Huldenreichs. Als Grund für die Entfremdung gibt er einen Vertrauensbruch und seine eigenen unbesonnenen Vorwürfe an⁹. Daß Kepler Johannes Huldenreich mit einem Hochzeitsgedicht beehrt, mag deshalb zunächst befremden – aber die in dem autobiographischen Text aufgezählten „Gegner“ sind eben nicht Todfeinde, sondern Kepler in irgend einer Weise nahestehende Personen, zu denen das Verhältnis nicht immer ungetrübt blieb. Dem „Gegner“ Holp schrieb er ein Gedicht zur Magisterpromotion in einem Zyklus, zu dem auch der „Gegner“ Murr ein Gedicht beisteuern durfte¹⁰; von den „Gegnern“ Köllin und Ortholph sind freundschaftlich-burschikose Briefe an Kepler erhalten¹¹.

So leicht sich ein scheinbares Hindernis beseitigen ließ, so sehr sind wir auf Vermutungen angewiesen, wenn wir die positiven Gründe angeben wollen, die Kepler zum Schreiben des Gedichts veranlaßt haben. Sicher gehört dazu die Verwandtschaft, vielleicht auch ein gastliches Haus der Mutter Huldenreich in Tübingen¹². Das von Johann Michael Fickler († 21. 11. 1586), einem Bruder Maria Huldenreichs, einige Wochen vor seinem Tod gestiftete und im November 1589 eröffnete Ficklersche Familienstipendium mochte es nahelegen, gute Beziehungen zur Ficklerschen Verwandtschaft aufrechtzuerhalten, wenngleich nicht das Wohlwollen der Verwandten, sondern Eignung und objektiver Verwandtschaftsgrad der Kandidaten über die Aufnahme in die Stiftung entschied¹³. Nicht zu übersehen ist schließlich der Wunsch des jungen Kepler, der gerade in dieser Zeit poetischen Ehrgeiz entwickelte, sich und anderen zu beweisen, daß er im Poetikunterricht etwas gelernt hatte¹⁴.

Näheren Aufschluß über das Gedicht verspricht eine Formanalyse vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Dichtungstheorie. Julius Caesar Scaliger gibt in seiner *Poetice*¹⁵, einem Standardwerk der humanistischen Poetik, eine Reihe von Motiven für Hochzeitsgedichte an, nämlich 1. das sehnsüchtige Verlangen der Brautleute, 2. das Lob beider Eheleute nach Vaterland, Familie, geistiger Tätigkeit und körperlichen Vorzügen, 3. Glückwünsche, 4. übermütige Scherze (*lascivia*), 5. Verheißung von Nachkommen, 6. Ermahnung der Übrigen zum Schlaf, der Brautleute aber zur Wachsamkeit, wobei auch anzügliche Späße

⁹ Johannes Kepler: Gesammelte Werke Bd. 19, S. 334: *Ab ineunte aetate fuerunt huic homini adversarii aliqui . . . Recenseo diuturnos. Tubingae Hulderici . . . S. 335: Huldericos a me abalienavit primum non servata fides et mea temeritas in exprobrando.* Ob der Zwist schon vor der Hochzeit bestand, geht aus Keplers Äußerung nicht hervor; seine Erwähnung soll hier auch nur die Gegensätzlichkeit der Charaktere illustrieren.

¹⁰ Max Caspar: *Bibliographia Kepleriana*, 2. Aufl. besorgt v. Martha List, München 1968, Teil 1 Nr. 2.

¹¹ Johannes Kepler: *Ges. Werke* Bd. 13, 1945, Nr. 6 und Nr. 20.

¹² Vers 115f. mit Kommentar.

¹³ Die Stiftungsbestimmungen schreiben vor, daß 9 nach Kenntnissen und Sitten geeignete Knaben zunächst aus der Verwandtschaft des Stifters, in 2. Linie aus der seiner Frau, an 3. Stelle aus der weiteren Verwandtschaft in den Genuß des Stipendiums kommen sollen. Bedürftigkeit war als Kriterium ausdrücklich ausgeschlossen (UAT 128/18 Bd. 43, fol. 18r–18v). Johannes Kepler, der sich seit dem Frühjahr 1590 um das Ruoffsche Stipendium bemüht hatte und daraus ab Herbst 1590 jährlich 13 Gulden bezog [dazu F. Seck in: *Attempto* H. 41/42, 1971, S. 4–6], kam nicht in den Genuß der Ficklerschen Stiftung, wohl aber sein Sohn Ludwig, der 1626–1629 in Tübingen studierte. Er wurde am 26. 11. 1626 in die Matrikel des Stipendiums eingetragen (UAT 128/18 Bd. 43).

¹⁴ Vgl. den Anfang der Selbstcharakteristik (Kepler: *Ges. Werke* Bd. 19, S. 328), dazu die in Anm. 1 genannte Arbeit.

¹⁵ *Julii Caesaris Scaligeri Poetices libri septem*, erstmals Lyon 1561. Nachdrucke Heidelberg 1581, 1586 u. ö. Vom Hochzeitsgedicht handelt Kapitel 101 des 3. Buchs.

erlaubt sind. Ferner könne man die Heirat als Institution loben, indem man etwa mythische Hochzeiten erzähle oder das Wirken von Liebe und Freundschaft als kosmischer Kraft darstelle.

Natürlich hat Scaligers Themenkatalog keine kanonische Geltung; diese wird auch von ihm selbst mit Rücksicht auf die sonst unvermeidliche Einförmigkeit der Gedichte nicht beansprucht. Trotzdem gibt er eine Vorstellung davon, was man von einem Hochzeitsgedicht im 16. Jahrhundert erwarten durfte, und davon unterscheidet sich Keplers Gedicht doch ganz erheblich. Es beginnt mit einer zweiteiligen Einleitung (Vers 1–54), deren erster Teil in die gedachte Situation einführt, während der zweite das Thema des Hauptteils – das Lob des Bräutigams – angibt und über die richtige Art des Lobens reflektiert. Es folgt – 122 Verse lang, also fast zwei Drittel des Gedichts umfassend – das Lob des Bräutigams Huldenreich. Nach einer wiederum zweiteiligen Überleitung (Vers 177–182) endet das Gedicht mit einem kurzen Gebet um Kindersegen (Vers 183–188) und noch kürzeren Wünschen für eine lange harmonische Ehe (V. 189–192). Aus Scaligers Themenkatalog hat Kepler also nur die Punkte 3 (Glückwünsche), 5 (Nachkommenschaft) und 2 (Lob der Brautleute) aufgenommen, wobei er diesen letzten Punkt inhaltlich auf den Bräutigam eingeschränkt¹⁶, im Umfang aber so sehr ausgedehnt hat, daß das Hochzeitsgedicht eher nach einem Lobgedicht für Huldenreich aussieht.

Einen Hinweis zur Erklärung gibt die Beobachtung, daß die von Kepler übergangenen Themen alle erotischer Natur sind. Erotische Themen ziemten sich nicht für den achtzehnjährigen Zögling des Tübinger Stifts, um so weniger dann, wenn er etwa mit seinem Gedicht auch bei seinen Professoren Eindruck machen wollte. Auch sonst vermeidet Kepler in diesem Gedicht jede erotische Anspielung und läßt es darum auch nicht (wie sonst üblich und auch von Scaliger vorausgesetzt) vor der Hochzeitsnacht, sondern während des Festessens spielen. Aber warum beschränkt er das Lob auf den Bräutigam? Spielt auch hier die mangelnde Vertrautheit des in einer Männergesellschaft aufwachsenden Kepler mit dem anderen Geschlecht eine Rolle¹⁷? Oder lag es daran, daß Kepler (wie er in Vers 7 zu erkennen gibt) die Braut nicht kannte? Aber die wichtigsten Fakten über ihre Herkunft waren ihm bekannt, und wie man die – für den Dichter natürlich zu unterstellende – Tugend und Schönheit der Braut loben konnte, hatte Kepler sicher aus literarischen Vorbildern gelernt¹⁸. Ein gewisser Ausgleich ist zwar durch den Kunstgriff gegeben, daß das ganze Gedicht sich an die Braut richtet, aber trotzdem bleibt das Lob des Bräutigams einseitig. Da Kepler wußte was er tat, muß eine Absicht dahinterstehen. Sie ergibt sich aus der Komposition des übersichtlich gegliederten Gedichts, die sich schematisch etwa so darstellen läßt:

¹⁶ In der Einleitung (V. 27–30) lobt Kepler die Braut dafür, daß sie dem Mann gefallen hat: das ist, genau genommen, ein indirektes Lob des Mannes.

¹⁷ Auch das zweite Hochzeitsgedicht, das wir aus Keplers Studienzeit kennen, die pindarisierende Ode für Gregor Glarean von 1591 (Caspar, *Bibliographia Kepleriana* Teil 1 Nr. 12), befaßt sich fast ausschließlich mit dem Mann.

¹⁸ Die in Anm. 3 erwähnte Nativität der Anna Gösler trägt den Zusatz „haec stulta est“. Da aber die Nativität wohl erst fünf Jahre nach der Heirat aufgestellt ist und der Zusatz, nach der Handschrift zu urteilen, noch jünger ist, kann man nicht auf eine Abneigung Keplers schon zur Zeit der Hochzeit schließen und daraus die Form des Gedichts erklären.

1– 54	Einleitung
1– 30	An die Braut (Bitte um Aufmerksamkeit)
31– 54	Musenanruf (Inhalt des Gedichts und Reflexion über richtiges Loben)
55–178	Lob Huldenreichs
55– 60	Überleitung (dubitatio: womit das Lob beginnen?)
61– 84	Vorfahren
85–176	Huldenreich selbst
85– 86	Überleitung
87– 94	Ermahnung zum Abschluß des Studiums
95–110	Rechtskenntnis
111–170	Charakter, Talente (virtutes)
171–176	Wünsche für glänzendes Berufsleben
177–178	Überleitung (recusatio: weiteres Lob unmöglich)
179–192	Schluß
179–182	Die Braut aus der Aufmerksamkeit entlassen
183–188	Gebet um Nachkommenschaft
189–192	Wünsche für eine lange Ehe

Sieht man von dem kurzen Schluß mit Gebet und Glückwunsch ab, so bilden Anreden an die Braut den Rahmen des Gedichts: Vers 1–30 die Bitte um Gehör, Vers 179–182 die Aufforderung, sich nun wieder dem Festmahl zuzuwenden. Dem Musenanruf, der in Vers 33 das Lob des Bräutigams als Thema angibt, und der folgenden dubitatio vor dem Beginn des eigentlichen Lobes entspricht an dessen Ende (Vers 177 f.) die Ermattung des Dichters; der dem Gegenstand zugewandte Hauptteil wird von Reflexionen über Dichter und Dichtung umschlossen. Im Lobteil werden, der Tradition entsprechend, zunächst die Vorfahren gepriesen. Mit der Überleitung Vers 85 f. kommen wir zum Kern des Gedichts: zum Lob von Huldenreich selbst, und dieses beginnt überraschend mit der Aufforderung, die Vorfahren zu übertreffen und zunächst einmal das Rechtsstudium zu vollenden. Eine idealisierende Schilderung von Huldenreichs Rechtskenntnis rückt dieses Ziel in scheinbar greifbare Nähe. Die preisende Darstellung seiner geistigen und moralischen virtutes schließt sich organisch an. Und zum Schluß die glänzenden Berufsaussichten: Möge mir doch ein so langes Leben vergönnt sein, ruft Kepler aus, daß ich dich in die Fußstapfen deines Vaters treten sehe! Das knüpft wieder an die anfängliche Aufforderung an, sich mit den Vorfahren zu messen. Diese doppelte Erinnerung, die Zukunft zu bedenken, steht nicht ohne Grund an Anfang und Ende des Huldenreich selbst gewidmeten Teils; die exponierte Stellung zeichnet sie so aus, daß man in ihr den Zweck des ganzen Gedichts sehen muß. Das Lob von Huldenreichs Fähigkeiten – und Kepler legt großen Wert darauf, daß es kein übertriebenes Lob ist –, der Hinweis auf das Vorbild der Ahnen unterstützt die Mahnungen nachdrücklich. Ein Lob der Braut war zu diesem Zweck überflüssig.

Mehrmals ist hier schon die Vermutung angeklungen, daß Kepler in diesem Gedicht seine im Schul- und Universitätsunterricht im Fach Poetik erworbenen Fähigkeiten anwenden und zeigen wollte, was er gelernt hatte. Grundprinzip des Poetikunterrichts war die *imitatio* antiker Vorbilder. Sie war schon im antiken Rhetorikunterricht eine wichtige Lehrmethode gewesen, und in der antiken Literatur gibt es bekanntlich eine Fülle von Imitationen einzelner Stellen und ganzer Passagen. Man muß sich, um das zu verstehen, von modernen Vorurteilen lösen. Nachahmung knüpft Verbindungen zur älteren Literatur,

Reminiszenzen schaffen Einverständnis zwischen gelehrtem Dichter und gelehrtem Kenner. Vorbilder wurden dem eigenen Zweck und Geschmack angepaßt, somit wenigstens der Intention nach verbessert. Imitation ist nicht Zeugnis geistiger Armut, sondern Mittel des Dichterwettstreits, auch sie eine Manifestation des agonalen Charakters der antiken Kultur. Ihre Bedeutung mußte aus ganz anderen Gründen noch wachsen in einer Umwelt, in der Latein nicht Muttersprache, sondern angelernte Gelehrtensprache war und trotzdem von jedem Studierten eine leidliche Fertigkeit im Drechseln lateinischer Verse erwartet wurde. Daher begegnen einem bei der Lektüre neulateinischer Dichtung auf Schritt und Tritt Wendungen aus der antiken Poesie. Anders ist der Befund in unserem Gedicht: Kepler lehnt sich im ganzen Hauptteil, dem Lob Huldenreichs (Vers 55–178), in Wortlaut und Gedankengang an *eine einzige* antike Vorlage an¹⁹. Daß er zeitweise die *möglichst genaue* Imitation seiner Vorlagen anstrebte, sagt Kepler selbst in der bekannten autobiographischen Nativität von 1597, die er ja mit der Charakterisierung seiner dichterischen Versuche eröffnet: *In imitando verba fere singula retinere studuit, translata ad suam materiam*²⁰. Er wählt hier als Vorbild die Laus Pisonis²¹, ein um 60 n. Chr. geschriebenes Lobgedicht auf den adligen Römer C. Calpurnius Piso. Keplers Gedicht ist insofern, technisch gesprochen, eine Parodie der Laus Pisonis. Daß er gerade diese Vorlage benutzt hat, liegt wohl daran, daß Piso wie die meisten Adligen als Anwalt für seine Klienten aufgetreten und insofern mit dem Juristen Huldenreich vergleichbar war; auch stand der unbekannte Dichter in Keplers Lebensalter²².

Mit einer Ausnahme übernimmt Kepler keinen Vers der Vorlage unverändert. Änderungen erzwang einerseits der neue Gegenstand. Zwar war Piso und Huldenreich die juristische Betätigung gemeinsam, auch Pisos allgemein-menschliche Eigenschaften konnte Kepler weithin übernehmen. Aber was über die spezifischen Tugenden und Beschäftigungen des adligen Römers und seine individuellen Neigungen gesagt ist, konnte er auf den Studenten des ausgehenden 16. Jahrhunderts nicht anwenden; die entsprechenden Stellen bleiben weg²³ oder werden ersetzt oder angepaßt²⁴.

Die zweite große Gruppe von Änderungen führt Kepler aus einem formalen Grund ein. Damit Imitation nicht zum Plagiat wird, darf sich der Imitator seine Aufgabe nicht zu

¹⁹ Außerhalb des Hauptteils gibt es nur eine Imitation der Laus Pisonis: V. 33 *decurrere laudes*. Aber gerade dieser Vers nennt das Thema des Hauptteils, und so ist diese Ausnahme nur eine scheinbare.

²⁰ Vgl. oben S. 8.

²¹ Editio princeps von Joh. Sichard in seiner Ovidausgabe (P. Ovidii Nasonis Opera Vol. 3, Basileae 1527, fol. 546–549); stark davon abweichend, da einer anderen handschriftlichen Überlieferung folgend, Hadrianus Junius in seinen *Animadversorum libri sex*, Basileae 1556, S. 249–260. Ich lasse die wichtigsten Varianten folgen, soweit Kepler die Stellen benutzt:

L. P. Sichard	Junius	Kepler
10 si	cui	62 si
11 gentis honos	nobilitas	64 gentis . . . honos
12 at tu	felix	65 at tu
26 nec enim si	tamen etsi	87 non etenim
27 occidit et	non periit	87 occidit

Der Vergleich beweist, daß Kepler Sichard oder einen von Sichard abhängigen Text benutzt hat. Neuere Ausgaben: Emil Baehrens in: *Poetae Latini minores* Vol. 1, Lipsiae 1879, S. 221–236; Raoul Verdière, Bruxelles 1954 (Collections Latomus, 19; mit französischer Übersetzung und Kommentar); Arno Seel (Diss. Erlangen 1969, mit deutscher Übersetzung und Kommentar).

²² Laus Pis. 260f.: *quamvis . . . nondum vicesima venerit aetas*. Der Dichter möchte Piso als Mäzen gewinnen (V. 214–261). Auch in Huldenreichs Familie gab es einen Mäzen: den Stifter des Ficklerschen Stipendiums.

²³ Laus Pis. 65–71 Tätigkeit als Senator, 163–177 Musik, 178–184 Fechten, 185–208 Spiele.

²⁴ Kepler V. 56, 57, 59, 61 f., 85 f.; vgl. jeweils den Kommentar.

leicht machen²⁵. Kepler benutzt deshalb für sein Gedicht im Gegensatz zu der in Hexametern geschriebenen *Laus Pisonis* das elegische Distichon²⁶. Das führt nicht nur zwangsläufig zu Umformulierungen in jedem zweiten Vers, sondern hat auch stilistische Konsequenzen, etwa die vom elegischen Stil geforderte Kongruenz von syntaktischer und metrischer Einheit²⁷. Der metrischen Umstilisierung fallen auch die poetischen Gleichnisse der *Laus Pisonis*²⁸ zum Opfer, da das Gleichnis ein Stilmittel des Epos ist, dem die *Laus Pisonis* durch ihr Versmaß nahesteht. Auf weiteres ist im Kommentar hingewiesen²⁹.

Der Dichter der *Laus Pisonis* beherrscht die Verstechnik perfekt. Die bei den Klassikern (Vergil!) noch sehr häufigen Elisionen und Aphäresen kommen in der *Laus Pisonis* nur je zweimal vor³⁰. Mit dieser geschliffenen Verstechnik kann Kepler, kann überhaupt die neulateinische Poesie nicht wetteifern. In der Komposition dagegen versucht er, über sein Vorbild hinauszukommen. Der Kern des Gedichts ist, wie oben gezeigt wurde³¹, zwiebelschalenartig von drei Ringen umgeben. Während die *Laus Pisonis* abrupt einsetzt, beginnt Kepler, durch den Anlaß bedingt, mit einer Situationsschilderung und schickt dem Lobteil eine in die Form des Musenanrufs gekleidete Reflexion über das richtige Loben voraus. Keinesfalls, sagt er hier, will er in den üblichen Fehler der Lobpoesie, die Übertreibung, verfallen, die reine Wahrheit will er berichten. Dieses Ethos der Wahrhaftigkeit tritt uns schon im zweiten Vers des Gedichts entgegen, wo Kepler sich von der Mythologie der alten Dichtung distanziert, ohne deren Gestalten er doch nicht auskommen kann. Belebt wird das Gedicht durch den meist mit seiner Gliederung harmonisierenden Wechsel der angesprochenen Personen³².

Die Beobachtungen im Kleinen zeigen ebenso wie die Komposition des Ganzen, daß Kepler seiner selbstgestellten Aufgabe nichts schuldig geblieben ist, daß er sein poetisches Handwerk beherrscht. Gewiß atmet das Gedicht noch die Luft der Schulstube, gewiß kann es noch nicht die Lebenserfahrung widerspiegeln wie manches Gedicht des späteren Kepler. Doch ist es mehr als eine Stilübung: der achtzehnjährige Kepler zeigt sich als reife Persönlichkeit. Er stellt sich auf eine Stufe neben den zwölf Jahre älteren Huldenreich, lobt ihn von gleich zu gleich – nicht in dem unterwürfigen Ton, mit dem sich der ebenso junge Dichter der *Laus Pisonis* bei seinem Adressaten einschmeicheln will – und mahnt ihn so deutlich wie es die Gelegenheit erlaubt, sein Leben zu meistern.

Das einzige bekannte Exemplar des Originaldrucks, früher im Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek München, ist im zweiten Weltkrieg verbrannt. Der Text ist bei Frisch³³, das Titelblatt durch die Faksimiliewiedergabe in Max Caspars *Bibliographia Kepleriana*

²⁵ Vgl. etwa Nicodemus Frischlin: *Oratio de exercitationibus oratoriis et poeticis ad imitationem veterum recte utiliterque instituendis*, Witebergae 1587, fol. A 8 r–v: „Est enim exercitatio omnis, tam Oratoria, quam Poetica, fere nihil aliud, quam quaedam bonorum auctorum imitatio, et similibus operum cum aliis effectio. Is enim optime censetur imitari aliquem auctorem, qui illi est in componenda oratione simillimus, non tamen idem. *Nam eundem esse cum alio, non est imitari, sed furari, et omnino plagium committere.*“

²⁶ Frischlin a.a.O. fol. C 8 v–D 3 r empfiehlt die metrische Umstilisierung, die er Metaphrasis oder Heterosis nennt, unter Berufung auf antike Beispiele.

²⁷ Kommentar zu V. 61 f.

²⁸ *Laus Pis.* 77–80, 139–154, 173–177, 225–229.

²⁹ Kommentar zu V. 79 f.

³⁰ Seel (oben Anm. 21) S. 133. Seel spricht ungenau von Elision und Synizesis.

³¹ S. 10.

³² Angeredet ist Vers 1–30 die Braut, 31–54 die Muse, 55–106 der Bräutigam, 107–164 ohne Anrede (die Apostrophe des Momos V. 107 ist nur rhetorische Figur), 165–176 wieder der Bräutigam, 177–182 wieder die Braut, 183–188 Gott, 189–192 die Brautleute.

³³ *Joannis Kepleri Opera omnia*, Vol. 8 Pars 1, 1870, S. 130–134.

erhalten. Frisch hat die lateinische Orthographie modernisiert; ich habe noch V. 20 nuncia, V. 185 soboles, V. 186 caetera durch die gewohnten Formen ersetzt und zwei Stellen (V. 128, 177) emendiert, ferner am Anfang und Schluß Anspielungen auf Huldenreichs Namen im Druck hervorgehoben, ähnlich wie es für den Originaldruck anzunehmen ist. Neben dem Text sind außer einer Prosaübersetzung die von Kepler benutzten Verse der Laus Pisonis nach der Ausgabe von Joh. Sichard (vgl. Anm. 21), jedoch in moderner Orthographie, abgedruckt. Stellen, die Kepler im Wortlaut benutzt, sind in der Laus Pisonis durch Kursivdruck hervorgehoben.

E L E G I A
DE NVPTIIS
DOCTISSIMI ET INTE-
GERRIMI IUVENIS D. MA-
gistri IOANNIS HVL DENRICI,
Iuris candidati: Clarissimi viri, Pauli Huld-
rtci, Consiliarij Principis Vvirtem-
bergici, Filij.

ET
HONESTISSIMAE, PVDI-
cissimaeq; virginis ANNAE, Philippi Gößlini
mercatoris, & ciuis, Pfortzheimensis, viri
prudentissimi, defuncti, Filia.

Scripta per
IOANNEM KEPLERVM
Ph. St. sponſi cognatum.



T V B I N G Æ,
Apud Alexandrum Hockium Anno Domini

M. D. X C.

TEXT

Nympha, CHARIS, VENUS, aut si quid formosius istis
 Illa vetus veri parca poesis habet,
 Quae sortem exsuperas opibus, virtutibus illas,
 Quae gemina sponsum dote BEATA BEAS:
 5 Si tibi delicias inter lucemque jugalem,
 Inter et hospitibus compita plena vacat:
 Hanc lege ab ignoto missam, sed prompta, salutem,
 Non etiam sortis nescius ille tuae est.
 Sin minus: ut possis nostrae vacua esse tabellae,
 10 Laetitiae effusus siste parumper equos.
 Hic etiam invenies, sua qui tibi munera portans,
 Non conviva quidem, sed tamen umbra venit.
 Non omnes conviva juvat, quin saepe vocatis
 Grator hospitibus cernitur umbra loquax.
 15 In me non fuerit facundae prodigus artis,
 Quando suas Hermes distribuebat opes.
 Non tamen inspecto frontem rugare libello,
 Et, modo quam fueras, tristior esse potes.
 Nam tibi laetitiae subdet fomenta recentis,
 20 Et, quam sis felix, nuntia verba feret.
 Ipse ego, dum pro me gratantia carmina scribo,
 Quam videor, quod non gratulor ore, miser?
 Ergo leves elegos spatium breve sume legendi
 Hospitiique illis pande, benigna, fores.
 25 Sic tibi, cum decimum vicinas viderit umbras
 Luna, Deus ventris dulce resolvat onus.
 Ut te difficilem possim sperare petenti,
 Non patitur tali mens adamata viro,
 Mens tua quae tali potuit placuisse marito,
 30 Cui morum asperitas nulla placere potest.
 Tu modo, cur voces nimium pudibunda moraris?
 Incipe Maenaios nostra Thalia modos,
 Incipe per sponsi meritas decurrere laudes,
 Non res est nuptae grator ulla novae.
 35 Non erit illi eadem repetito scena cothurno,
 Multa videt verus, plurima nescit amor.
 Si quid habet corpus, si quid fortuna gubernat,
 Quod decori est: sponsam non latuisse reor.
 Sed quae corde latent, non Argi lumina cernunt,
 40 Non ipse impuro prodidit ore bona.
 Nam si verborum sublimi attollere mole
 Res est dedecoris plena, pudore carens,

ÜBERSETZUNG

Braut, Grazie (HULD), Venus oder was jene alte mit der Wahrheit sparsame Dichtkunst Hübscheres aufzubieten hat: die du dein Schicksal durch Reichtum überwindest, deinen Reichtum durch deine Tugenden übertriffst, die du an doppelter Mitgift REICH deinen Bräutigam beglückst: wenn du zwischen den Vergnügungen, den Hochzeitsfackeln und 5 den von Gästen vollen Gassen Muße hast, dann lies, und zwar bereitwillig, diesen Gruß eines Unbekannten: dein Schicksal ist ihm recht wohl bekannt. Hast du keine Muße, so halte die ausschweifenden Rosse der Fröhlichkeit für eine Weile an, damit du für meinen 10 Brief frei sein kannst. Auch hier wirst du einen finden, der dir sein Geschenk bringt. An den Tafelfreuden hat er zwar nicht teil, aber als ungeladener Gast kommt er doch. Nicht jeden freut ein geladener Gast, ja oft erweist sich ein gesprächiger ungebetener als angenehmer denn ein eingeladenener Gast. Als Hermes seine Schätze verteilte, war er bei mir nicht 15 freigebig mit der Kunst der Beredsamkeit; trotzdem kannst du, wenn du dieses Büchlein betrachtet hast, nicht die Stirn runzeln und trauriger sein als zuvor, denn es gibt deiner Fröhlichkeit von vorhin Nahrung und wird dir Botschaft bringen, wie glücklich du bist. Ich 20 aber, während ich Gedichte schreibe, die an meiner Stelle gratulieren sollen, wie elend bin ich, weil ich nicht persönlich gratuliere! Nimm dir also die kurze Zeit für die Lektüre dieser unbedeutenden elegischen Verse, und öffne ihnen, Gütige, die Tore der Gastfreundschaft: dann möge dir Gott, wenn der Mond zum zehnten Mal den nächsten Schatten gesehen hat, 25 die süße Last des Leibes lösen. Daß ich erwarten könnte, dich meinen Bitten unzugänglich zu finden, duldet dein Wesen nicht, ein Wesen, das einem solchen Gatten hat gefallen können, dem spröde Sitte nicht gefallen kann. 30

Du aber, warum hältst du, allzu Schüchterne, deine Stimme zurück? Beginne, meine Thalia, bukolische Weisen, beginne, das wohlverdiente Lob des Bräutigams abzuhandeln: nichts 35 ist einer jungen Braut lieber. Die Szene wird sich ihr verändern, wenn die Dichtkunst hervorgeholt ist: viel sieht die wahre Liebe, mehr entgeht ihr. Wenn sein Leib etwas hat, wenn sein Glück etwas lenkt, das ihm zur Zierde gereicht, dann, glaube ich, wird das der Braut nicht verborgen geblieben sein. Aber die Güter, die im Herzen verborgen sind, sehen auch Argus' Augen nicht, hat auch er selbst nicht mit unreinem Mund preisgegeben. Denn wenn es 40 schmachvoll und schamlos ist, (seine eigenen Vorzüge) mit hehrer Wortfülle zu erheben,

LAUS PISONIS

zu Kepler V. vgl. V.

33 210 Quam mea tot laudes decurrere carmina possint.

Ut sit vera, tamen semper laus propria putet;
 Saepe verecundus vera tacere solet.
 45 Adde quod haud famae tutum est sua credere, fecit
 Fallendo et verum fraudis habere notam.
 Sed tu, quas vultu voluit celare modesto
 Virtutes, pleno gutture Musa cane.
 Vera refer, nec dextra nimis, nec perge sinistra,
 50 Sed medio rectae tramite curre viae.
 Laus nimia est hodie tam crebro dedecus usu,
 Fucatus multus dicitur esse color.
 Quam vereor, justa si libres omnia lance,
 Ne te vulgati criminis insimulent.
 55 Unde sed incepti surget mihi carminis ordo?
 Quid tanto in cumulo parte priore loquar?
 Incertus feror. Hinc etenim sublimia stirpis,
 Huldence, trahunt nomina, sponse, tuae,
 Hinc tua me virtus, artes, morumque venustas
 60 Nobilior cuncta nobilitate rapit.
 Nam quid profuerit coelis aequata parentum
 Gloria, si foedo crimine vita labat?
 Gentis imaginibus solis cui laus sua constat,
 Gentis in hoc magnae deperit omnis honos.
 65 At tu, qui tantis animum natalibus aequas
 Nec tamen illorum nobilitate tumes:
 Ipse tuis lucas virtutibus, ipse canentem
 Dirigis in celsae nobile laudis opus.
 Nam quid nunc memorare iuvat patruosque patremque?
 70 Et patris proavum, cum genitricis avo?
 Utque illis eadem virtus et cura iuvandi
 Consilio populos servitioque duces?
 Quaeque patris pietas? et quae reverentia divum?
 Qui fuerit purae religionis amor?
 75 Quot fuerint dotes? quot doctae Palladis artes?
 Consilii nunquam pondere cassa fides?
 Wirtembergiacaeque ut consiliarius aulae
 Prudenti mentem rexerit ore ducis?

dann stinkt Eigenlob immer, mag es noch so wahr sein. Oft verschweigt (deshalb) der Bescheidene die Wahrheit. Dazu kommt, daß es gefährlich ist, sein Wohl der Fama anzuvertrauen: sie täuscht und bewirkt so, daß auch die Wahrheit das Merkmal des Betrugens an sich hat. Du aber, Muse, singe aus voller Kehle die Tugenden, die er mit bescheidener Miene verbergen wollte. Die Wahrheit berichte, weder zu Günstiges noch zu Ungünstiges, sondern laufe auf der Mitte des rechten Weges. Übertriebenes Lob ist heute eine so häufige Unart; aber zu viel Farbe nennt man Schminke. Wie sehr fürchte ich, daß sie dich dieses verbreiteten Fehlers zeihen, wenn du mit gerechter Waage alles wägst!

Aber womit soll mir das in Angriff genommene Gedicht beginnen? Was soll ich aus solcher Fülle zuerst sagen? Ich bin ganz unentschlossen. Von der einen Seite nämlich ziehen mich, Bräutigam Huldenreich, die erhabenen Namen deiner Sippe, von der anderen locken deine Tugenden, deine Fähigkeiten und deine liebenswürdige Art, die edler ist als aller Adel; denn was nützt der zum Himmel reichende Ruhm der Vorfahren, wenn das eigene Leben, in schändlichem Laster begriffen, haltlos ist? Wessen Lob einzig in den Bildern seiner Vorfahren besteht, in dem geht alle Ehre des Geschlechts zugrunde. Du aber, der du den so bedeutenden Vorfahren deine Gesinnung angleichst und dich doch nicht in ihrer Vortrefflichkeit aufblähest: du leuchtest selbst durch deine Tugenden, du lenkst selbst den Dichter auf das edle Werk des hohen Lobes.

Denn wozu jetzt die Onkel und den Vater erwähnen und den Vorfahren des Vaters mit dem Großvater der Mutter? Daß ihnen die gleiche Tüchtigkeit und Sorgfalt zu eigen war, mit der sie die Völker durch ihren Rat und die Herzöge durch ihre Dienste unterstützten? Welche Frömmigkeit und welche Gottesverehrung, welche Liebe zur reinen Religion dem Vater innewohnte? Wie viele Gaben ihm zur Verfügung standen, wie viele Künste der gelehrten Athene, welche Treue, die stets gewichtigen Rat zu spenden wußte? Wie er als Ratgeber des württembergischen Hofes mit klugem Mund den Sinn des Herzogs gelenkt hat?

zu Kepler V. vgl. Laus Pisonis

55	1	<i>Unde prius coepti surgat mihi carminis ordo</i>
57		quosve canam titulos, <i>dubius feror. Hinc tua, Piso,</i>
57f.		nobilitas veterisque citant <i>sublimia Calpi</i>
58		<i>nomina, Romanas inter fulgentia gentes,</i>
59f.	5	<i>hinc tua me virtus rapit</i> et miranda per omnes
60		vita modos, quae si deesset tibi forte creato
60		nobilitas, eadem pro <i>nobilitate</i> fuisset.
61		<i>Nam quid</i> imaginibus, quid avitis fulta triumphis
		atria, quid pleni numero consule fasti
61, 62, 64	10	<i>profuerint, si vita labat? perit omnis in illo</i>
63		<i>gentis honos, cuius laus est in origine sola.</i>
= 65		<i>At tu, qui tantis animum natalibus aequas,</i>
		et partem tituli non summam ponis in illis,
67, 69		<i>ipse canendus eris, nam quid memorare</i> necesse est
	15	ut domus a Calpo nomen Calpurnia ducat?
		Claraque Pisonis tulerit cognomina prima,
		humida callosa cum pinseret hordea dextra?

Nam si cuncta velim brevibus pertexere filis,
 80 Tractarem telas, Penelopea, tuas,
 Et prius aetherium Phoebe circumvaga cursum
 Compleat, auratas depositura comas,
 Quam mihi contingat veterum memorare parentum
 Nominaque et titulos et meritum omne decus.
 85 At te, gliscenti jam dum virtute nitentem,
 Exaequo proavis anteferoque tuis.
 Non etenim virtus, quae delitet, occidit: olim
 Materiam laudis quaerere facta solet,
 Quin habet ante sibi. Licet exercere latentis
 90 Munera iudicii, prima juventa, tui.
 Ergo age, majorum nitidos, Huldrice, tuorum,
 Sponse, super titulos incipe ferre caput
 Illorumque decus studiis praecedere peractis,
 Notitia in sacro quam tibi jure paras.
 95 Quam tibi nam referunt spatiosa volumina legem,
 Quae non sit pridem corde reposita tuo?
 Te duce, quae surgunt studia in contraria jura,
 Unanimi coeunt conciliata via.
 Tu nimium faciles ad noxia crimina leges
 100 Exacuis, vultuque asperiore facis.
 Idem ubi non meritos Jove nata objurgat, eodem
 Et scelus et culpam vindice jure petens:
 Succurris miseris et magnas corrigis iras,
 Si jubeas, posito jura rigore silent.
 105 Nec tua te pietas aurum praetexere noxae,
 Nec sinit insontes poena onerare viros.
 Mome, procul prohibe salsae dicteria linguae,
 Qui pariter meritos immeritosque notas.
 Non illi mentem incantant odiumque favorque,
 110 Non hic vim juris aurea vincla domant.
 Non illum haec docuit defuncti cura parentis,
 Non vidui custos mater amata tori,
 Quae matres tantum reliquas supereminet una,
 Quantum inter sacras regia Juno deas,
 115 Et quantum reliquos superat domus illa penates,
 Quos custos Tubia cernit ab arce vigil.
 Qui videt hanc, oculis praesens opera omnia lustrans,
 Juraret sacro numen inesse loco.

Denn wenn ich alles (auch nur) mit kurzen Fäden zu Ende weben wollte, würde ich deine 80
Gewebe, Penelope, handhaben, und eher würde die umlaufende Mondgöttin, die goldenen
Locken ablegend, ihren Lauf vollenden, als es mir gelänge, Namen, Titel und alle verdiente
Ehre deiner Vorfahren zu nennen.

Dich aber, der du schon lange in gleißender Tugend glänzt, achte ich den Vorfahren 85
gleich, ja ziehe dich ihnen vor. Denn die Tugend, die sich verbirgt, geht nicht unter: in der
Zukunft sucht sie gewöhnlich Taten als Stoff zum Lob, hat sie sogar vor sich. Du kannst die
Gabe der dir innewohnenden Urteilskraft ausüben. Auf denn, Huldenreich, erhebe dein 90
Haupt über die glänzenden Ehren deiner Vorfahren und übertriff ihren Ruhm, nachdem du
dir Kenntnisse im Kirchenrecht erworben und damit deine Studien vollendet hast. Denn
welches Gesetz berichten dir die dicken Bände, das nicht längst in deinem Herzen nieder- 95
gelegt wäre? Die Leidenschaften, die sich für entgegengesetzte Rechte erheben: unter dein
Führung gehen sie zusammen, versöhnt, auf einträchtigem Weg. Du schärfst Gesetze,
die allzuleicht der Schuld und dem Verbrechen Raum geben, und machst ihren Blick grim- 100
miger. Wenn (andererseits) Zeus' Tochter (Justitia) jemanden unverdient anfährt, weil sie
mit dem gleichen Rächer, dem Recht, auf das Verbrechen wie auf den Fehltritt zielt, dann
eilst du den Bedrängten zur Hilfe und milderst großen Zorn: wenn du es befehlst, läßt das
Recht seine Strenge fallen und schweigt. Deine Frömmigkeit läßt weder zu, daß Unrecht 105
mit Gold verbrämt wird noch daß Unschuldige mit Strafe beladen werden.

Neid, halte du die beißenden Sprüche deiner spitzen Zunge fern, der du gleichmäßig Ver-
dient und Unverdient anschwärzest. Ihm verzaubern nicht den Sinn Haß und Gunst; hier
bezingen nicht goldene Fesseln die Gewalt des Rechts; nicht das hat ihn die Sorge des 110
verstorbenen Vaters gelehrt, nicht das die Hüterin des Witwenbettes, die geliebte Mutter,
die allein unter den übrigen Müttern um so viel hervorragte wie die königliche Juno unter
den übrigen Göttinnen, und wie jenes Haus die übrigen Heimstätten überragt, welche der 115
nächtliche Wächter vom Tübinger Schloß aus wahrnimmt. Wer es sieht, alle Werke mit den
Augen musternd, würde schwören, daß dem heiligen Ort ein göttlicher Wille innewohnt.

zu *Kepler V.* vgl. *V. Laus Pisonis*

79f.	18	<i>Nec si cuncta velim, breviter decurrere possim,</i>
81		<i>et prius aethereas moles circumvaga flammae</i>
82	20	<i>annua bis senis revocabit mensibus astra,</i>
83f.		<i>quam mihi priscorum titulos operosaque bella</i>
83		<i>contigerit memorare . . .</i>
85	25	<i>Nos quoque pacata Pisonem laude nitentem</i>
86, 87		<i>exaequamus avis. Nec enim si bella quierunt,</i>
87, 89		<i>occidit et virtus; licet exercere togatae</i>
90		<i>munera militiae . . .</i>
91	32	<i>Quin age, maiorum, iuvenis facunde, tuorum,</i>
92		<i>scande super titulos et avitae laudis honores</i>
93		<i>armorumque decus praecedere forensibus actis.</i>
95	41	<i>Seu trepidos ad iura decem citat hasta virorum</i>
95-104		<i>et firmare iubet centeno iudice causas,</i>
		<i>seu capitale nefas operosa diluis arte,</i>
		<i>laudibus ipsa tuis resonant fora dura Piso, nam</i>
	45	<i>iudicis affectum possessaque pectora tentas.</i>
		<i>Victus sponte sua sequitur quocumque vocasti,</i>
		<i>flet si flere libet, gaudet gaudere coactus,</i>
		<i>et te dante capit iudex, si non habet, iram.</i>

Cana fides, pudor et pietas, morumque venustas
 120 Hancce suo sedem constituere choro.
 Utque isto templo fraudum procul exulat agmen,
 Sic nihil indigenae pectora fraudis habent.
 Candida, justa, patens, et mens ferrugine pura,
 Libertasque illi plena pudoris inest.
 125 Pectoraque aetherii satagunt non nescia cultus,
 Et verba aeterni sunt in honore Dei.
 Ipsaque possesso virtus opulentior auro
 Signa sui in facie splendidiora locat.
 Quem non ille movet plenus gravitate serena
 130 Vultus et os hilari tetricitate nitens ?
 Scilicet ingenitae perstat gravitatis in illo
 Pulcher honos, animi picta tabella sui.
 Praecipue quando aut Germano personat ore,
 Doctave Romano labra lepore fluunt,
 135 Qualis io vocum, qualis nitor oris amoeni ?
 Quam non mentito verba colore micant ?
 Quis non attonito similis tua suspicit ora ?
 Quisve voluptatis concipit inde nihil ?
 Dulcia seu cupiam cursumque rotantia verba,
 140 Inclyta Nestorei gratia mellis hebet.
 Pondera seu rerum volucres librantia voces,
 Hic etiam magni sunt Ciceronis opes.
 Seu pietas curae est: nihil hic nisi honesta loquetur;
 Non hic spurcicies invenit ulla locum.
 145 Seu placet amotis frontem diducere rugis,
 Grataque festivis spargere verba jocos,
 Proferet ore jocos, et erit quoque pondus in illis:
 Nam pote mordaci condere verba sale est.
 Sic ubi fert tempus, vultum induit ille Catonis,
 150 Democriti mores, si jubet illud, amat.
 Temporibus servire decet: nam tempora palmam
 Servanti instabiles saepe dedere vices.
 At quam nulla viri fastosa superbia pectus
 Occupat? Heroas quam tenet illa frequens?

Reine Treue, Züchtigkeit und Frömmigkeit und liebenswürdige Lebensart haben ihrem 120
 Chor diesen Sitz erwählt. So fern von diesem Tempel die Meute der Betrügereien lebt, eben-
 so haben auch die Herzen keine Spur von Trug in sich. Ein reiner, gerechter, offener Sinn,
 frei vom Rost des Neides, und ein Freimut voll Takt ist in ihm. Herzen, nicht unbekannt mit 125
 dem himmlischen Kult, wirken, und die Worte gelten der Ehre des himmlischen Gottes.
 Die Tugend selbst, reichlicher vorhanden als Gold, hinterläßt ihre glänzenderen Spuren im
 Antlitz. Wen rührt nicht jener Gesichtsausdruck voll heiterer Würde und fröhlicher Strenge 130
 an? Wahrlich, die Schönheit einer angeborenen Würde, ein gemaltes (sichtbares) Abbild
 seiner Gesinnung, ist dauernd in ihm. Besonders wenn er redet, sei es daß er in deutscher
 Sprache tönt, sei es daß die gelehrten Lippen von lateinischer Anmut fließen – welcher
 Glanz der Rede und des schönen Antlitzes! Wie farbig – und wie echt! – strahlen seine 135
 Worte! Wer schaut nicht wie betäubt auf deinen Mund? Wer hat nicht Freude daran? Wenn
 ich süße und sich zur Periode rundende Worte begehre: die berühmte Lieblichkeit Nestor-
 schen Honigs verblaßt (gegen ihn). Oder begehre ich treffende Worte, die die Sache in
 ihrem ganzen Gewicht abwägen: auch hier sind die Mittel des großen Cicero da. Oder ist
 man um Frömmigkeit besorgt? Nur Ehrbares wird er reden, kein Unflat findet hier einen
 Ort. Oder wenn es beliebt, die Runzeln zu verscheuchen, die Stirn zu glätten und zu fröh- 145
 lichen Scherzen willkommene Worte auszustreuen, dann wird er Scherze hervorbringen,
 und auch sie werden Gewicht haben, denn mit ätzendem Salz kann er seine Worte würzen.
 So setzt er das Gesicht eines Cato auf, wenn es die Zeit erfordert, und liebt die Sitten eines 150
 Demokrit, wenn sie das verlangt. Nach den Zeiten muß man sich richten, denn die Zeiten
 haben oft dem, der die wechselhaften Umstände beachtet hat, die Palme gereicht. O, wie
 doch gar kein spröder Hochmut sein Herz erfaßt, dem doch die Helden so oft erliegen! Nie-

zu Kepler V. vgl. V. Laus Pisonis

129	100	Sed super ista <i>movet plenus gravitate serena</i>
130		<i>vultus</i> et insignis praestringit imagine visus.
130		Talis inest habitus, qualem nec dicere maestum
131		nec fluidum, <i>laeta sed tetricitate decorum</i>
132	105	possumus: <i>ingenitae stat nobilitatis in illo</i>
119		<i>pulcher honos</i> et digna suis natalibus ora.
124, 123		Additur huc et <i>iusta fides et plena pudoris</i>
127	108	<i>libertas animusque mala ferrugine purus,</i>
133	89	<i>ipsaque possesso mens est opulentior auro.</i>
134	90	Quin etiam facilis Romano profluit ore
135	93	Graecia, Cecropiaeque sonat gravis aemulus urbi.
136		<i>Qualis io superi, qualis nitor oris amoenis</i>
137	55	vocibus, hinc solido <i>fulgore micantia verba . . .</i>
139	62	<i>Quis non attonitus iudex tua respicit ora?</i>
140		<i>Dulcia seu</i> mavis liquidoque <i>fluentia cursu</i>
148	127	<i>verba</i> nec incluso sed aperto pingere flore,
151	155	<i>inclita Nestorei</i> cedit tibi <i>gratia mellis.</i>
		Exercere <i>sales</i> inter convivia possit.
		<i>Temporibus servire decet:</i> qui tempora certis
		ponderibus pensavit, eum si bella vocabunt,
		miles erit . . .

- 155 Limina nullus adit, quem non moderata petentem
 Excipit et subito qua juvat arte potest.
 Quis mihi nunc vates arentis flumina linguae
 Impleat, ut rebus carmina digna fluant ?
 Ah satis est verbo se illi subducere moli:
- 160 Teutonio nullus fortior orbe vir est.
 Ebrietas humens, victricibus alta quadrigis,
 Germani vires conterit una soli.
 Omnes servitio premat et securam triumphet:
 Dedecus hoc uno milite victa capit.
- 165 Quam male firma Venus, victo quam frigida Baccho,
 Exemplo poteris, sponse, docere tuo.
 Quotusquisque tuos juvenum numeraverat annos,
 Cum cupida in thalamum ducta puella sibi est ?
 Scilicet hic ratio validis compescit habenis
- 170 Affectus subita mobilitate vagos.
 O mihi tam longe maneat pars ultima vitae,
 Nec praecox Clotho rumpere fila paret,
 Ut tete officio videam succedere patris,
 Consilioque tuum posse juvare ducem.
- 175 Non tam noctivagis decori est Phoebe aurea stellis,
 Quam tuus in nostra gente nitebit honos.
 Plura paraturo gemit infra pondera cervix
 Cruraque succiso poplite fessa labant.
 Et jam quae claudit latus, aurem vellit amica
- 180 Teque manus epulis, sponsa, adhibere jubet.
 Perge, nec impedio, sed laeto vivida vultu,
 Ne te hujus dicant poenituisse morae.
 Alme Deus, qui CLEMENTI regis omnia nutu,
 Conjugium hoc tanta prosperitate BEANS,
- 185 Effice ne desit suboles, quae denique restat:
 Cetera, te pridem munera dante, tenent.
 Sic tua nil metuat rigidos Ecclesia Turcas,
 Pontificisve graves, quas jacet ore, minas.
 At vos conjugii stabili modo foedere juncti,
- 190 Sponse, tuo imperio, Sponsa, tuo obsequio,
 Vivite concordēs, donec maturior annis
 Inficiat nigras alba senecta comas.

Finis

mand betritt seine Schwelle, den er nicht, wenn er um Maßvolles bittet, aufnimmt und so- 155
fort unterstützt mit aller Kunst, deren er fähig ist.

Welcher Dichter füllt mir nun die Flüsse der versiegenden Sprache, damit das Gedicht
der Sache würdig weiterfließt? Ah, genug ist es, sich mit Worten dieser Last zu entziehen:
kein Mann im deutschen Reich ist tapferer. Allein feuchte Trunkenheit, siegreich auf hohem 160
Vierergespann, schwächt die Kraft deutschen Bodens. Mag sie alle in Knechtschaft unter-
drücken und selbstsicher triumphieren: Schande empfängt sie doch, von diesem einzigen
Kämpfer besiegt. Wie schwach Venus ist, wie lau, wenn Bacchus erst besiegt ist, wirst du, 165
Bräutigam, durch dein Beispiel lehren können. Welcher junge Mann hat deine Jahre gezählt,
als ihm das verliebte Mädchen ins Brautgemach geführt wurde? Wahrlich, hier unterdrückt
die Vernunft mit starken Zügeln die in raschem Wankelmut schweifenden Leidenschaften. 170
So lange möge mir der letzte Teil des Lebens bleiben, und Klotho möge nicht voreilig sich
anschieken, den Faden abzuschneiden, daß ich sehe, wie du deinem Vater im Amt nachfolgst
und mit deinem Rat dem Herzog nützen kannst. Phoebe (der Mond) ist eine geringere 175
Zierde unter den nächtlich schweifenden Sternen, als deine Ehre in unserem Land glän-
zen wird.

Während ich mich anschieke, mehr hervorzubringen, seufzt mir der Nacken unter der
Last, die Knie sind geschunden, es schwanken die Schenkel. Und schon zupft dich, Braut, die
Brautjungfer am Ohr und gebietet, daß du dem Mahl deine Hände zuwendest. Wohlan, ich 180
hindere dich nicht, aber (tu es) lebhaft, mit freudiger Miene, damit man nicht sagt, diese
Verzögerung habe dich gereut.

Gütiger Gott, der du mit HULDVOLLEM Willen alles regierst, mit so großer Blüte diese
Ehe BEREICHERND; mach, daß die Nachkommenschaft nicht ausbleibt – diese (d. h. dieser 185
Wunsch) bleibt zuletzt noch übrig, alles andere haben sie, da du es ihnen längst geschenkt
hast. (So wie du diese Wünsche erfüllst,) so möge deine Kirche nicht die mächtigen Türken
zu fürchten haben oder die schweren Drohungen, mit denen der Papst sich brüstet. Ihr aber,
soeben durch das dauernde Band der Ehe vereint, lebt einträchtig, durch dein Gebot, Bräu- 190
tigam, durch deinen Gehorsam, Braut, bis das weiße Greisenalter, reifer an Jahren, eure
schwarzen Haare verfärbt.

zu Kepler V. vgl. V. Laus Pisonis

	109	Quis tua cultorum, iuvenis facunde, tuorum
155	110	<i>limina pauper adit, quem non animosa beatum</i>
156		<i>excipit et subito iuvat indulgentia cursu?</i>
177f.	75	... sed fessa <i>labat</i> mihi <i>pondere cervix</i>
178		et tremefacta cadunt <i>succiso poplite</i> membra.

KOMMENTAR

1. *Charis* und *Venus* „Huld“, 4. *beata* „reich“ und *beas* „machst reich“: Locus a nomine³⁴, Wortspiel mit dem Namen des Bräutigams, wie in den Gedichten an Dornavius (V. 23 SPINOSAS VALLES = dornige Auen) und Johann Leonhard Breitschwert³⁵ (V. 66f. LEONINA, ENSIS LATI). Die bei solchen Wortspielen übliche typographische Hervorhebung fehlt bei Frisch, auf dessen Abdruck wir hier angewiesen sind. Er wird sie auch hier unterdrückt haben, ebenso wie wir es im Gedicht für Heiland³⁶ noch nachprüfen können. – Das Gleiche gilt für V. 183f. *clementi* . . . *beans*.

2. *Vetus veri parca poesis*: Warnungen vor dem Inhalt der heidnischen Poesie, soweit sie nicht (wie Satire und Komödie) als moralisches Exempel verwendbar war, finden sich in der zeitgenössischen pädagogischen Literatur. Die antike Dichtung wurde eben hauptsächlich als Stilmuster gelesen. – Vergleichbar ist der Topos der Ablehnung der Musen aus kirchlicher Gesinnung, der vom 4. bis zum 17. Jahrhundert begegnet (Ernst Robert Curtius: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, 2. Aufl. Bern 1954, S. 241).

3. *Sortem*: die Tatsache, daß der Vater (laut Titelblatt) verstorben ist; immerhin scheint er einiges Vermögen (*opes*) hinterlassen zu haben. Vgl. V. 186.

4. *Gemina dote: opibus* und *virtutibus*.

8. *Sortis* hier, anders als in V. 3, die Heirat mit dem im Folgenden so vorteilhaft geschilderten Huldenreich. Deutlicher V. 20 *quam sis felix*.

10. *Laetitiae effusos equos*, anscheinend ohne Vorbild, = *laetitiam effusam* (Livius 35, 43, 9).

15f. Der Satz knüpft an *loquax* (V. 14) an. Schon bei Hesiod (Opera et dies 77–80) erhält die neuerschaffene Pandora ihre betörenden Worte von *Hermes*, der auch in der klassischen lateinischen Dichtung als beredter Gott (Horaz Carmina 1, 10, 1) und Lehrer der Rede (Ovid Fasti 5, 668) gefeiert wird. Durch Gleichsetzung mit dem ägyptischen Gott Thoth (Theuth) war er gar zum Gott der Wissenschaften überhaupt geworden³⁷, so daß man aus unserer Stelle heraushören kann, daß Hermes an Kepler zwar mit seinen übrigen Gaben nicht gekargt, ihn aber mit der Kunst der Rede nur spärlich bedacht habe – ein understatement, das man von Kepler auch später noch hört, obwohl er einen ganz vorzüglichen Stil schreiben kann.

20. *nuntia verba*: aus Ovid, Heroides 16, 10; dort an der gleichen Versstelle.

23. *leves*, von geringer Bedeutung, heißen elegische Verse wegen ihres bevorzugten Gegenstandes – die römische Elegie ist ja vor allem Liebeselegie – im Gegensatz zum epischen oder tragischen Vers. Vgl. Ovid Amores 1, 1, 19 (Ovid möchte ein Epos schreiben und wehrt sich gegen Amor, der ihn zur Liebesdichtung zwingen will): *non mihi materia est numeris levioribus apta*; ebenda 3, 1, 41 (Elegia spricht zur Tragoedia:) *sum levis, et mecum levis est, mea cura, Cupido*; 2, 1, 21. Vgl. auch F. Bömer zu Ovid Fasti 2, 3. – Natürlich kann das elegische Maß auch Trauer ausdrücken, wie in der Elegie auf Tycho's Tod.

³⁴ Annette Georgi: Das lateinische und deutsche Preisgedicht des Mittelalters, Berlin 1969, S. 101. (Philologische Studien und Quellen. 48.)

³⁵ Dornavius: Caspar (vgl. Anm. 10) Nr. 28; Breitschwert: Caspar Nr. 65a.

³⁶ Caspar Nr. 3.

³⁷ Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, hrsg. v. W. H. Roscher, Bd 1 Abt. 2, Leipzig 1886–90, Sp. 2366.

25. *sic*, „in diesem Falle“, „unter dieser Bedingung“, leitet häufig einen Wunschsatz ein, dem ein Imperativ vorausgeht (seltener nachfolgt): „die Ausführung dieses Befehls ist dann Bedingung für die Geltung des Wunsches, also dessen Erfüllung gleichsam der verheißene Lohn“ (Kießling-Heinze zu Horaz Carmina 1, 3, 1). Ebenso V. 187. – *vicinas umbras*: den nächsten Neumond.

32. *Maenaios modos*: *Maenaios* bedeutet arkadisch (nach einem Berg in Arkadien), und arkadisch heißt in der Poesie spätestens seit Vergil bukolisch, ist also hier jedenfalls unpassend. Der Vers erinnert an den Refrain in Vergils achter Ekloge: *Incipe Maenaios mecum, mea tibia, versus*, und an Claudians Epithalamion für Palladius und Celerina. Hier wird Hymenaeus, der Gott der Hochzeitspoesie, von Venus getadelt, weil er pflichtvergessen unter einer Platane sitzt und Hirtenweisen flötet: *Maenaiosque modos et pastoralia labris murmura temptabat* (Claudius Claudianus: Carmina rec. Th. Birt, Berolini 1892, carm. min. 25, 36f.).

33. *decurrere per aliquid* ist klassisch nicht belegt.

37f. beschränken das Lob Huldenreichs ausdrücklich auf Geistesgaben und Charakter.

39. Vgl. Ovid Metamorphosen 1, 625 *centum luminibus cinctum caput Argus habebat*.

43. Das Verbot des Selbstlobs ist natürlich alt, in der Form „Eigenlob stinkt“ aber erst in Sebastian Brants Narrenschiff (Straßburg 1494, fol. H 1 [„Von dem gwalt der narren“]): *So doch der wiß man gibt urkund | Das lob stinck uß eym eigenen muntt*, wobei der Schluß zeigt, daß die Metapher den üblen Geruch des Atems meint.

49f. Daß die Wahrheit die richtige Mitte zwischen zu günstiger (*dextra*) und zu ungünstiger (*sinistra*) Berichterstattung sei, ist ein Satz der aristotelischen Mesoteslehre: ἀλήθεια δ' ἐστὶ μεταξὺ εὐρωείας καὶ ἀλαζονείας (Magna moralia 1193 a 28; ähnlich Ethica Eudemia 1221 a 6 und Ethica Nicomachea 1108 a 20).

55. Beginn der Laus Huldenrici nach der Laus Pisonis, welcher der Gedankengang bis V. 93 folgt. *Prius*, nur am Anfang des Gedichts sinnvoll, weicht der anknüpfenden Partikel *sed*. Wegen der nun fehlenden Länge wird *coepti* durch *incepti* ersetzt.

56. Da Huldenreich keine *titulos* aufzuweisen hatte, mußte Kepler eine unbestimmtere Formulierung wählen.

57. *Incertus* statt *dubius* aus metrischen Gründen. Der Begriff *nobilitas* war hier natürlich nicht verwendbar.

59. Die Vorlage hat in V. 5f. *miranda per omnes vita modos* – für Huldenreich völlig unzutreffend. Trotzdem hätte für Kepler kein Zwang zu einer Änderung bestanden, da Übertreibungen in Lobgedichten gang und gäbe sind. Kepler will aber bei der Wahrheit bleiben und schreibt *morumque venustas*; charmant wird Huldenreich wohl gewesen sein. *Artes* bezieht sich auf den Stoff der Artistenfakultät.

60. *Virtus . . . nobilior cuncta nobilitate* (ein antiker Gedanke, vgl. Juvenal 8, 20 *nobilitas sola est atque unica virtus*; weiteres J. E. B. Mayor zur Stelle) hätte der Verfasser der Laus Pisonis nicht schreiben können, da Piso adlig war.

61f. Die entsprechenden Verse der Laus Pisonis haben stark römisches Kolorit (Bilder, Triumphe, Konsulate der Vorfahren). Kepler kürzt und drückt sich allgemeiner aus. Den Gedanken, der in der Vorlage in den dritten Vers übergreift, komprimiert er in ein Distichon, weil das lateinische Distichon, anders als der Hexameter, syntaktisch abgeschlossen sein soll. (Vgl. die Metriken, etwa Friedrich Crusius: Römische Metrik, neu bearb. v. Hans Rubenbauer, 6. Aufl. München 1961, § 67.) Auch in V. 63f., 79f., 83f., 85f. muß Kepler diesem Stilgesetz zuliebe von der Vorlage abweichen. Durchbrochen ist es V. 89.

63f. Während die Laus Pisonis allgemein von *origo* spricht, wird Kepler konkreter, indem er die 2 Verse vorher übergangenen *imagines* aus ihrem römischen Kolorit löst und hier

benutzt. Dort hätte man an die *imagines maiorum* der römischen Patrizier denken müssen, wächserne Gesichtsmasken, die, gewöhnlich im Atrium aufgestellt, bei Leichenzügen mitgeführt wurden und den Ruhm des Geschlechts repräsentierten. Um das Distichon zu füllen, wiederholt Kepler das Wort *gentis*.

65. Der einzige unverändert übernommene Vers.

69. *Patruosque patremque*: den Vater Paul Huldenreich nennt Johann Baptist Fickler in einer familiengeschichtlichen Aufzeichnung³⁸ „Herzog Christopfen von wurtenberg Secretarius zue Stuetgartt, ainen gelernten und geschickten Mann, der seinem Heren lieb geweßen.“ Danach über einen Onkel: „Diser Pauls Huldenreich hatt noch ain Bruedern in leben, ist vmb das Jar 1571 des Graven von Eysenburg, so zue Offenbach bey Franckhfurth hauset, Secretarj.“ Wahrscheinlich meint Kepler aber nicht diesen, sondern den Onkel mütterlicherseits (*avunculus*) Johann Michael Fickler, den Stifter des Ficklerschen Stipendiums.

70. *Patris proavum*: unbekannt. *Genetricis avus*: Michael Fickler, Tuchhändler in Weil der Stadt, Untervogt zu Backnang, Vater des Gegenreformators Johann Baptist Fickler.

79f. Die Laus Pisonis sagt hier schlicht „wenn ich alles auch nur kurz durchlaufen wollte, so könnte ich es doch nicht“. Kepler ersetzt das simple „könnte nicht“ durch einen der Odyssee entnommenen Vergleich: „ich würde dein Gewebe, Penelope, weben“, d. h. eine Arbeit angreifen, mit der ich nie fertig würde. Sehr passend die Apostrophe der Penelope, da die Apostrophe ein Stilmittel der Elegie ist. Um im Bereich der Penelope-Metapher zu bleiben, ersetzt Kepler die Worte *breviter decurrere* durch *brevibus pertexere filis*.

81f. Die Laus Pisonis braucht ein Jahr, Kepler einen Monat, um Namen und Verdienste der Vorfahren zu nennen – beides maßlos übertrieben, bei Kepler immerhin gemildert. Daß der antike Dichter die Sonne als umlaufende Masse bezeichnet, der Christ Kepler den Mond mit dem Namen der griechischen Göttin benennt, ist das Gegenteil dessen, was man erwarten sollte. Offenbar findet Kepler den Namen der Göttin poetischer.

85f. In der Laus Pisonis (V. 25 f.) liegt ein doppelter Gegensatz vor: der Person (Piso – Vorfahren) und der Sache (Piso hat im Gegensatz zu den Vorfahren Gelegenheit, sich in friedlichen Ämtern zu bewähren). Da der Gegensatz Krieg – Frieden bei Kepler entfällt, ersetzt er das qualifizierende Adjektiv *pacata* durch das nur verstärkende *gliscenti*. *Anteferoque tuis* ist hinzugefügt, um den Hexameter zu füllen (vgl. zu V. 61 f.). – *Iam dum* für *iam dudum*. Durch Haplographie steht *dum* oft für *dudum* in Klassikerhandschriften (*The-saurus linguae Latinae* 5, 1, 2174) und ist dadurch auch ins Humanistenlatein eingegangen.

87. *Delitet*: das nur in Glossen und bei Grammatikern, nicht in der Literatur belegte Wort steht hier statt des metrisch unpassenden *delitescere*. Daß Huldenreichs *virtus* noch verborgen ist (auch V. 89 *latentis*), ist eine recht deutliche Feststellung, welche die folgende Ermunterung zur Beendigung des Studiums gut vorbereitet.

98. *unanimis* für *unanimus* ist spätlateinisch, erst bei Claudian und in der Vulgata belegt. Die Nachahmung der Humanisten beschränkt sich nicht auf die Klassiker.

100. *Vultu asperiore facis*: unklassisch, denn der Ablativus qualitatis wird entweder mit *esse* verbunden oder steht attributiv (Raphael Kühner, Carl Stegmann: Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache, Satzlehre T. 1, 4. Aufl. Darmstadt 1962 S. 454).

101. *Iove nata*: Iustitia, griechisch Δίκη. Sie ist zuerst bei Hesiod (*Theogonie* 902) unter Zeus' Töchtern genannt.

³⁸ Johann Baptist Fickler: Beschreibung. Mein Doctor Johann Baptisten Fikhlers Herkommen und freundschaft. Bayerische Staatsbibliothek München: Cgm 3085, 120. Während meiner Tätigkeit bei der Keplerforschungsstelle Weil der Stadt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften wurde mir eine von Martha List angefertigte Abschrift der Handschrift zugänglich gemacht.

107. Μῶμος, Tadel, Spott, in der griechischen Literatur oft personifiziert, aber von römischen Schriftstellern nie übernommen; bei humanistischen Schriftstellern dagegen beliebt. Seine Apostrophe leitet eine längere Partie (bis V. 164) ein, in der mit nur einer Ausnahme (V. 137) von Huldenreich nur in der 3. Person gesprochen wird.

111. *Defuncti parentis*: der Vater war 1572 gestorben.

112. Vgl. Properz 2, 9, 16 *viduo . . . toro*.

115. *Domus illa*: die Mutter lebte noch Nov. 1581 in Stuttgart³⁹; in Tübingen nachweislich 1587–1598. Bis August 1591 hatte sie das Haus des Joachim Heckmaier in der Neckargasse gemietet⁴⁰.

119. *Cana fides* nach Vergil, Aeneis 1, 292, auch dort am Versanfang. Die Laus Pisonis hat *iusta fides*.

123. *Ferrugo* ist wie *aerugo* Metapher für *invidia*, vgl. Horaz Ars poetica 330 und Kießling-Heinze zur Stelle; bei Ovid (Metam. 2, 798) ist die Hand der personifizierten Invidia *ferrugine tincta*, danach die Laus Pisonis.

128. Nach der überlieferten Lesart wäre *splendidior* mit *facie* zu verbinden. Einen besseren Sinn gibt *splendidiora*, zu *signa* gehörig.

129f. Oxymora wie *gravitas serena*, *hilaris tetricitas* (beide aus der Laus Pisonis übernommen) bedeuten hohes Lob; vgl. etwa Cicero de Oratore 2, 236 *hilaritas . . . tristitiam ac severitatem mitigat et relaxat*.

137. *Attonito similis* statt *attonitus iudex*, da der Vers aus anderem Zusammenhang hierher übernommen ist.

139f. Die Vorlage handelt ausführlicher von Pisos rhetorischen Fähigkeiten und vergleicht – nach Cicero, Brutus 40.50 – Pisos *vis* mit Odysseus, seine *brevitas* mit Menelaos, seine *suavitas* mit Nestor. Kepler behält nur den letzten Vergleich bei; die *vis* drückt er in V. 137 auf andere Weise aus.

141. *Volucres voces* = ἔπεα πτερόεντα, gefiederte Worte. Die Metapher bedeutet, daß die Worte treffen wie ein Pfeil. Seine heutige Bedeutung hat der Begriff „Geflügelte Worte“ erst durch das zuerst 1864 erschienene Werk Georg Büchmanns erhalten.

149f. Cato und Demokrit als Repräsentanten äußerster Sittenstrenge und heiteren Lebensgenusses. Über die Vorstellung vom lachenden Demokrit vgl. Kießling-Heinze zu Horaz, Epistolae 2, 1, 194.

157f. Kepler gibt zu erkennen, daß seine Quelle nun versiegt.

165. Nach Terenz, Eunuchus 732 *sine Cerere et Libero friget Venus*.

167. *Tuos annos*: Huldenreich heiratet im Alter von 30 Jahren.

179. *Latus claudere* nur Juvenal 3, 131 (sonst *tegere* u. ä.): an der linken Seite gehen, geleiten. – *Aurem vellit*: das Am-Ohr-Zupfen bezeichnet immer eine Aufforderung.

179–182. Die Aufforderung, sich nun wieder dem Festmahl zuzuwenden, die Kepler hier einen Dritten aussprechen läßt, entspricht der entgegengesetzten in V. 9f. und stellt ebenso wie die Bitte, sich den Aufschub nicht gereuen zu lassen (vgl. V. 23f.), geschickt einen Bezug zur Einleitung her.

183f. *Clementi . . . beans*: vgl. zu V. 1.

185. Keine Wiederholung von V. 25f., da die Stelle (vgl. Kommentar) einen anderen Sinn hat. Der Wunsch ging in Erfüllung: zwei Söhne, Philipp und Paul, wurden am 7. 4. 1592 und am 19. 7. 1593 in Tübingen getauft.

187. *Sic*: vgl. zu V. 25.

191. *Vivite concordēs* aus Claudian (vgl. zu V. 32), Carmina minora 25, 130.

³⁹ Joh. Bapt. Fickler a.a.O. S. 121.

⁴⁰ Universitätsarchiv Tübingen 32/6, Nr. 1 u. 2.